

Überwinderin aller Häresien –

Maria und die Liturgie in der überlieferten Form

Von Professor Dr. Michael Fiedrowicz

Zu den Kleinodien liturgischer Marienverehrung gehört ein Vers, der im Tractus des Commune der Marien-Messen enthalten ist: „Freue dich, Jungfrau Maria! Alle Häresien hast du allein überwunden: du hast geglaubt, wie der Erzengel Gabriel sprach. Der da Gott ist und Mensch: ihn hast du als Jungfrau geboren. Unversehrt bist du geblieben: Jungfrau auch nach der Geburt. Gottesmutter, bitte für uns!“ – *Gaude, Maria Virgo, cunctas haereses sola interemisti. Quae Gabrielis Archangeli dictis credidisti. Dum Virgo Deum et hominem genuisti: et post partum, Virgo, inviolata permansisti. Dei Genetrix, intercede pro nobis.*

Wer die Anfangsworte des Tractus vernimmt, könnte sich nach ihrer Bedeutung fragen: wie sollte Maria, die

nie auf einem Konzil gewesen ist, jemals eine Häresie vernichtet haben? Wie soll man von ihr sagen können: „Alle Häresien“? Und: „Du allein“? Die Antwort lautet: im Blick auf Maria zeigt sich der Irrtum bestimmter Auffassungen. „Du allein“: es genügt, auf Maria zu schauen, um die Falschheit bestimmter Positionen zu erkennen. „Alle Häresien“: im Grunde ließe sich jede Irrlehre durch Maria widerlegen. Schon Augustinus war überzeugt, daß sich letztlich alle Irrlehren in irgendeiner Weise auf die Bestreitung des Inkarnationsgeheimnisses zurückführen lassen.¹ Demzufolge müßte sich jede Häresie mit Blick auf Maria wi-

¹ Augustinus, sermo 183,13 (PL 38, 993): omnes haeretici negant Christum in carne venisse („Alle Häretiker bestreiten, daß Christus im Fleisch gekommen ist“).

derlegen lassen, in der das Geheimnis der Menschwerdung seinen Anfang nahm. Wie dies tatsächlich möglich ist und wie die mariologischen Mysterien tatsächlich eine Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum, von Orthodoxie und Häresie insgesamt ermöglichen, wurde bereits eindrucksvoll nachgewiesen.²

In diesem Zusammenhang soll nur anhand einiger dort nicht genannter Beispiele gezeigt werden, wie schon das Festgeheimnis von Mariä Verkündigung das Grundverständnis des katholischen Glaubens aufleuchten läßt.

² Vgl. J. De Tonquédec, „Cunctas haereses sola interemisti ...“: Nouvelle Revue Théologique 76 (1954) 858-862.

Verkündigung (Raffael)



1) Christentum: keine Weltanschauung, sondern Mysterium Christi

Eine der wohl aktuellsten und gefährlichsten Verfälschungen des christlichen Glaubens besteht darin, diesen in eine Art Weltanschauung umzu-deuten, die sich letztlich auf einige persönliche Überzeugungen, noble Impulse und Wertvorstellungen reduzieren lässt, die weithin der vorherrschenden Mentalität angeglichen sind. Der kolumbianische Zeitkritiker und Katholik Nicolas Gomez Davila formulierte es in einem seiner bekannten Aphorismenwerke mit gewohnt scharfer Feder: „In den Händen eines progressiven Klerus verkommen die Evangelien zu einer Sammlung ethischer Trivialitäten.“³ In seiner „Erzählung vom Antichrist“ aus dem Jahre 1900 hat der russische Philosoph und Theologe Wladimir Solowjew diese völlige Verkehrung des Christentums in geradezu prophetischer Weise be-



Maria Theotokos, Maria Gottesgebälerin

schrieben.⁴ Der Gegenspieler Christi, der hier Ende des 20. Jahrhunderts die Bühne des Weltgeschehens betritt, gehört zur Schicht der Intelligenz, ist promovierter Bibelwissenschaftler, aktiver Pazifist, Ökumeniker, fähig zum Dialog nach allen Richtungen. Er hat eine unüberwindliche Antipathie gegenüber der Person Jesu Christi. Sein

ganzes Wirken zielt darauf, die Identifizierung des Christentums mit der Person des auferstandenen Erlösers zu ersetzen durch eine Identifizierung des Christentums mit jenen Werten, die auf den Marktplätzen dieser Welt gängige Ware sind. Das Fest Mariä Verkündigung zeigt hingegen: das Christentum ist keine Weltanschauung, im Mittelpunkt steht vielmehr die Person des menschengewordenen Gottessohnes. Die Kirchenväter und mittelalterlichen Theologen sagten es sehr schön: Christus ist das Reich Gottes in Person (*autobasileia*), er ist die Wahrheit in Person (*autaletheia*), er ist das Evangelium in Person (*ipse evangelium est*). Schon im dritten Jahrhundert wurde Maria als „Theotokos“, als Gottesgebälerin, verehrt, wie ein altes Gebet aus Ägypten zeigt, das auch in der lateinischen Kirche heimisch wurde: *Sub tuum praesidium confugimus, sancta Dei Genetrix*.⁵

Unter deinen Schutz und Schirm

*Sub tuum praesidium confugimus,
Sancta Dei Genetrix.
Nostras deprecationes ne despicias
in necessitatibus nostris,
sed a periculis cunctis libera nos semper,
Virgo gloriosa et benedicta.
Domina nostra, mediatrix nostra,
advocata nostra,
tuo filio nos reconcilia,
tuo filio nos commenda,
tuo filio nos repraesenta.
Amen.*

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir,
o heilige Gottesgebälerin.
Verschmähe nicht unser Gebet
in unsern Nöten,
sondern erlöse uns jederzeit von allen Gefahren,
o du glorreiche und gebenedeite Jungfrau.
Unsere Frau, unsere Mittlerin,
unsere Fürsprecherin.
Versöhne uns mit deinem Sohne,
empfehl uns deinem Sohne,
stelle uns vor deinem Sohne.
Amen.

3 N.G. Davila, Auf verlorenem Posten, Wien 1992, 20.

4 Vgl. W. Solowjew, Kleine Erzählung vom Antichrist, München 1960.

5 „Unter deinen Schutz fliehen wir, heilige Gottesgebälerin.“

„In den Händen eines progressiven Klerus
verkommen die Evangelien
zu einer Sammlung ethischer Trivialitäten.“

(Nicolas Gomez Davila)



Mariä Verkündigung, Rosenkranzaltar der Dominikanerkirche Friesach

Dieser Titel wurde feierlich auf dem Konzil von Ephesus im Jahre 431 bestätigt. Solange Maria als „Gottesgebä-
rerin“ verehrt wird, kann das Christen-
tum nicht auf eine Art Weltanschau-
ung verkürzt werden, ist doch Maria

die Garantin dafür, daß unser Glaube
einer Person gilt: „Freue dich, Jungfrau
Maria, du hast die Nivellierung des
Christentums zu einer Weltanschau-
ung überwunden, denn du hast der
Welt den Gottessohn geschenkt!“

2) Das Zusammen- wirken von Gott und Mensch

Das Festgeheimnis von Mariä Verkündigung zeigt des-
weiteren: Maria ist die Emp-
fangende, der Mensch kann
sich nicht selbst erlösen. Ma-
ria zeigt den Primat der Gna-
de und überwindet die Hä-
resie des Naturalismus, der
den Menschen einschließt
in die Grenzen dessen, was
er mit seinen natürlichen
Kräften vermag.⁶ Zugleich
aber zeigt die Erwählung
Mariens auch: der Mensch
darf und muß mitwirken am
Geheimnis seiner Erlösung.
Augustinus brachte dies tref-
fend zum Ausdruck, wenn
er vom Menschen gene-
rell sagte: „Der dich erschuf
ohne dich, rechtfertigt dich
nicht ohne dich.“⁷ Ebenso
schrieb Reinhold Schneider
von der Gottesmutter: „Als
der Engel vor Maria erschien,
ruhte für einen Augenblick
das Weltgeschehen in ihren
Händen. ... Die Antwort der
Magd des Herren ist darum
das entscheidungsschwer-

6 Vgl. Konzil von Trient (1547), Kanones über die
Rechtfertigung, can. 1 (DH 1551): „Wer sagt, der
Mensch könne durch seine Werke, die durch die
Kräfte der menschlichen Natur ... getan werden,
ohne die göttliche Gnade durch Jesus Christus vor
Gott gerechtfertigt werden: der sei mit dem Anath-
ema belegt.“

7 Augustinus, sermo 170,13 (PL 38, 923): Qui ergo
fecit te sine te, non te iustificat sine te.



Szenen aus dem Leben Mariens (Kapelle Notre Dame des Fontaines, Brigue)

ste Wort der Geschichte.⁸ Ebenso betrachtete Bernhard von Clairvaux das Geheimnis der Mitwirkung Mariens im Erlösungsgeschehen, wenn er in einer Predigt an Maria selbst folgende Worten richtete: „Der Engel erwartet deine Antwort, denn es ist Zeit, zu dem zurückzukehren, der ihn gesandt hat. Auch wir erwarten das Wort des Erbarmens, o Herrin, wir, auf denen jammervoll der Spruch der Verdammung lastet. Siehe, dir wird der Preis unserer Errettung vor Augen gestellt: wenn du einwilligst, werden wir sogleich befreit werden. Im ewigen Wort Gottes sind wir alle geschaffen worden, doch siehe, wir sterben; in deiner kurzen Antwort müssen wir wiederhergestellt werden, um zum Leben zurückgerufen zu werden. Das erfleht von dir, gütige Jungfrau, unter Tränen der aus dem Paradies vertriebene Adam mit seinen unseligen Nachkommen.

8 R. Schneider, *Der Priester im Kirchenjahr der Zeit*, Freiburg 1946, 43.

Das erfleht Abraham, das David, darum flehen die anderen heiligen Väter, deine Väter, die selbst auch in dem Land des Todesschattens wohnen. Das erwartet die ganze Welt, hingestreckt zu deinen Füßen, und nicht zu Unrecht, denn von deinem Mund hängt der Trost der Unglücklichen ab, der Loskauf der Gefangenen, die Befreiung der Verdammten, schließlich das Heil aller Söhne Adams, deines ganzen Geschlechtes. Gib, o Jungfrau, schnell deine Antwort! O Herrin, antworte das Wort, das die Erde, das die Hölle, ja das die Himmel erwarten! Wie der König und Herr aller nach deiner Schönheit verlangte, so sehr ersehnt er deine zustimmende Antwort, von der er ohne Zweifel die Rettung der Welt abhängig machte. ... Siehe, der von allen Völkern Ersehnte klopft draußen an deine Tür. Ach, wenn er vorbeigehe, weil du zauderst, und du voll Schmerz von neuem beginnen müßtest, den zu suchen, den deine Seele liebt! Steh auf, eile, öffne! Steh auf durch den Glau-

ben, eile durch deine Hingabe, öffne durch deine Zustimmung!⁹

Die Verkündigung an Maria zeigt das Grundprinzip des Katholischen: *et – et*, sowohl – als auch; Gott und Mensch, Gnade und Natur wirken geheimnisvoll zusammen. Jede Häresie ist - so die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes – „Auswahl“, Fixierung auf nur einen einzigen Aspekt, die das andere, komplementär Dazugehörige ausblendet und gerade dadurch zum Irrtum wird. Orthodoxie, der rechte Glaube ist stets die Synthese getrennter Wahrheiten. „Freue dich, Jungfrau Maria, du allein hast alle Häresien überwunden, denn du hast mitwirken dürfen am Geheimnis der Gnade und Erlösung.“

9 Bernard von Clairvaux, *Homilien zum Lob der jungfräulichen Mutter* 4,8 (Bernhard von Clairvaux, *Sämtliche Werke lateinisch/deutsch IV*, hrsg. von G.B. Winkler, Innsbruck 1993, 113-115.)

3) Schrift und Tradition

Maria ist sodann Garant der katholischen Prinzipien *et – et* im Blick auf die Erkenntnisquellen des Glaubens. Die katholische Marienverehrung widerspricht einem bloßen Biblizismus, der sagt: „Ich glaube nur das, was in der Bibel steht.“ Vieles, was die Kirche von Maria glaubt, findet sich nicht in der Heiligen Schrift, sondern entstammt zunächst mündlicher, nicht-biblischer Überlieferung. Man denke beispielsweise an das Fest „Darstellung Mariä im Tempel“ (*praesentatio Beatae Mariae Virginis*) am 21. November. Mündlicher Überlieferung zufolge, wie sie in den sogenannten apokryphen Evangelien ihren Niederschlag fand, hatten Joachim und Anna aufgrund eines Gelübdes Maria im Kindesalter im Tempel Gott geweiht. Der Gedächtnistag wurde zunächst in der Ostkirche seit Mitte des 12. Jahrhunderts liturgisch begangen und fand im 15. Jahrhundert Eingang auch in die römische Liturgie.¹⁰ Ebenso schweigt die Schrift vom Tode Mariens, während die darauf bezogene liturgische Verehrung nicht-biblischer Überlieferung von der „Entschlafung Mariens“ entstammt, wie sie schon im vierten Jahrhundert in griechischen Quellen bezeugt ist. Papst Pius V. sanktionierte diese alten Überlieferungen, indem er in die Lektionen des römischen Breviers eine Predigt des Kirchenvaters Johannes von Damaskus (7. Jh.) aufnehmen ließ, der von einer alten Tradition spricht, derzufolge die

10 Vgl. K.A. Keller, *Heortologie oder die geschichtliche Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligentage von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Freiburg i. Br. 1911, 200f.



Maria erscheint Bernhard

Apostel, aus aller Welt nach Jerusalem herbeigeeilt, beim Heimgang der Gottesmutter zugegen waren.¹¹ Die christliche Kunst hat auf Ikonen, Mosaiken und Glasfenstern das Motiv vielfach liebevoll dargestellt. Mögen auch solche Überlieferungen manche legendarischen Züge enthalten, so darf doch falscher Historismus nicht dazu verführen, die „Wahrheit der Legende“ zu verkennen, die die überlieferte Liturgie stets zu schätzen mußte. Zu Recht wurde betont: „Schon der Deismus war bestrebt, das Christentum des Wunders und des Übernatürlichen zu entkleiden und es auf wenige, dem Verstande einleuchtende Restbestände zu reduzieren. Die Ablehnung der Legenden ist eine Konzession an den neuen Positivismus, der wiederum aus der Welt des Rationalismus stammt und nichts mehr vom symbolischen

11 *Breviarium Romanum*, die XVIII Augusti, quarta die infra Octavam Assumpt. B.M.V., 2. Nokturn, lectio IV-VI. Diese Lektionen entfielen nach der Breiierreform von 1911 unter Papst Pius X. Vgl. Keller, *Heortologie*, 177-181.

Weltverständnis der Legenden weiß. Eine Religiosität ohne Bilder geht jedoch der Verkümmern entgegen.“¹² Die in der Liturgie gefeierten Mysterien der Gottesmutter zeigen: katholischer Glaube kann nicht verkürzt werden auf das, was *expressis verbis* in der Bibel steht. Das Prinzip *Sola scriptura* – „allein die Schrift“ – entspricht nicht katholischem Denken.¹³ „Freue dich, Jungfrau Maria, du allein hast alle Häresien überwunden, erkennt doch der Glaube an dir, wie die Kirche Schrift und Überlieferungen ‚mit dem glei-

12 W. Nigg, *Die stille Kraft der Legende*, Freiburg i. Br. 1982, 18.

13 Vgl. *Trienter Glaubensbekenntnis* (1564), (DH 1863): „Die apostolischen und kirchlichen Überlieferungen und übrigen Bräuche und Bestimmungen der Kirche anerkenne und halte ich ganz fest. Ebenso anerkenne ich die Heilige Schrift gemäß jenem Sinn, den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält, deren Aufgabe es ist, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urteilen, und werde sie niemals anders auffassen und auslegen als gemäß der einmütigen Übereinstimmung der Väter.“

*Die Verkündigung an Maria zeigt das Grundprinzip des Katholischen:
et – et, sowohl – als auch; Gott und Mensch,
Gnade und Natur wirken geheimnisvoll zusammen.
Orthodoxie, der rechte Glaube,
ist stets die Synthese getrennter Wahrheiten.*

chen Gefühl der Dankbarkeit und Ehrfurcht' (*pari pietatis affectu*) annimmt und verehrt¹⁴."

4) Glaube und Vernunft

Nochmals zeigt das Fest Mariä Verkündigung das katholische Prinzip der Synthese (*et – et*), indem es Glaube und Vernunft zusammenführt, während deren Trennung zum Irrtum führt. Die Trennung trägt zwei Namen: Rationalismus und Fideismus. Der Rationalist sagt: „Ich halte nur das für wahr, was sich mit der Vernunft beweisen läßt.“ Der Fideist spricht: „Man kann nur glauben, die Vernunft hat keinen Platz im Glauben.“ Die liturgische Perikope der Verkündigung des Engels an die Jungfrau Maria zeigt, wie irrig diese Einseitigkeiten sind, wie in Maria beides zum Einklang findet. Zuerst kommt der Glaube, das Hören des Gotteswortes. Der Tractus vom Commune der Marien-Messen zeigt es: „Freue dich, Jungfrau Maria, ... die du den Worten des Erzengels Gabriel geglaubt hast!“ Das Vernehmen der Botschaft des Engels war aber begleitet von einem Nachsinnen. Maria überlegte, was dieser Gruß des Engels zu bedeuten habe (vgl. Lk 1,29), und sie fragte: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34).

Sehr anschaulich zeigt Bernhard von Clairvaux im Blick auf die Verkündigung, worin der Einsatz des Denkens im Bereich des Glaubens besteht: „Sie zweifelt nicht am Geschehen, sondern fragt nach der Art und Weise und nach der Aufeinanderfolge. Sie fragte

14 Konzil von Trient (1546), Dekret über die Annahme der heiligen Bücher und der Überlieferungen (DH 1501).



Maria im Proto-Evangelium des AT: unverbrennbarer Dornbusch

nicht, ob, sondern wie es geschehen werde.“¹⁵ In ähnlicher Weise hatte selige John Henry Newman dies im Blick

15 Bernard von Clairvaux, Homilien zum Lob der jungfräulichen Mutter 4,3 (Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch IV, hrsg. von G.B. Winkler, Innsbruck 1993, 105): Nec enim quaerit an fiet istud, sed quomodo.

auf ein anderes Schriftwort beleuchtet: „Maria aber bewahrte all diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen“ (Lk 2,19). Er schrieb hierzu: „So ist Maria unser Vorbild in beidem, in der Annahme und im Erlernen der göttlichen Wahrheit. Es genügt ihr nicht, sie anzunehmen, sie verweilte bei ihr. Es ge-



Moses am brennenden Dornbusch

nügt ihr nicht, sie zu besitzen, sie benutzt sie. Es genügt ihr nicht, ihr zuzustimmen, sie entwickelt sie. Es genügt ihr nicht, ihr die Vernunft zu unterwerfen; sie denkt auch darüber nach. Allerdings nicht so, daß sie zuerst ihre Vernunft gebrauchte und nachher glaubte, wie Zacharias. Vielmehr glaubt sie zuerst, ohne nachzuforschen; und dann fängt sie aus Liebe und Ehrfurcht an zu überlegen, nachdem der Glaubensakt schon vollzogen ist. Und so ist sie uns ein Sinnbild nicht nur für den Glauben der Einfachen, sondern auch den der Kirchenlehrer, die das Evangelium ebenso sehr zu erforschen, abzuwägen und zu definieren, wie zu bekennen haben; die die Grenzlinie zwischen Wahrheit und Irrlehre ziehen sollen; die die verschiedenen Abirrungen einer falsch gerichteten Vernunft vorausahnen oder richtigstellen müssen; die Stolz und Ehrfurchtslosigkeit mit ihren eigenen Waffen bekämpfen müssen.“¹⁶ Wiederum läßt sich sagen: „Freue dich, Jungfrau Maria, du allein hast alle Häresien überwunden, denn du hast gezeigt, wie Glaube und Vernunft in Einklang stehen.“

¹⁶ J.H. Newman, Zur Philosophie und Theologie des Glaubens. Oxforder Universitätspredigten (Ausgewählte Werke VI), Mainz 1964, 231f.

5) Nicht Mythos, sondern Geschichte

Ein letzter Punkt, Maria als Überwinderin der Irrlehren zu betrachten, ergibt sich aus Versuchen, das Christentum religionsgeschichtlich zu nivellieren. Die

Verkündigungsszene und die Jungfrauengeburt seien nichts Besonderes, Einmaliges, sondern letztlich nur eine Variante der antiken Mythologie. Auch hier erzähle man von der geheimnisvollen Empfängnis von Göttersöhnen, die aus dem Zusammenkommen von Göttern und Frauen gezeugt seien. So erzähle der Mythos, wie Perseus von einer Frau namens Danae geboren wurde, auf die Zeus in Gestalt eines goldenen Regens herabgekommen sei. Schon jüdische und heidnische Polemiker verwiesen auf solche vermeintlichen Parallelen, um das Christentum zu diskreditieren und auf eine bloße Variante der Religionsgeschichte zu reduzieren.¹⁷ Im 19. Jahrhundert war es besonders im Protestantismus die sogenannte religionsgeschichtliche Schule, die den christlichen Glauben dadurch zu erklären suchte, daß man auf ähnlich klingende Erzählungen im Bereich der orientalischen Mysterienkulte verwies, die gleichermaßen tragisch zu Tode gekommene, aber wunderbar wiederauferstehende Göttergestalten kannten und verehrten.

¹⁷ Vgl. M. Fiedrowicz, Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn 2001, 260f.

„Der dich erschuf ohne dich,
rechtfertigt dich nicht ohne dich.“

(Augustinus)

Schon die frühchristlichen Apologeten stellten sich solchen Nivellierungstendenzen entschieden entgegen, indem sie das Unverwechselbare und Einzigartige der christlichen Glaubenswahrheiten hervorgehoben. Diese waren kein Mythos ohne geschichtliches Fundament, sondern als historisches Ereignis gerade dadurch glaubhaft, daß sie eine lange Vorbereitung in der Geschichte besaßen, wie die Ankündigungen und Vorausbilder im Alten Testament bewiesen. Nicht anders als bei Christus selbst gab es auch für die Gestalt Mariens zahlreiche Andeutungen im Alten Bund: das sogenannte Proto-Evangelium (vgl. Gen 3,15), die Emmanuel-Verheißung mit der Ankündigung der Jungfrauengeburt (vgl. Jes 7,14), der brennende, aber unversehrte bleibende Dornbusch (vgl. Ex 3,2), der Stab Aarons, der blühte, ohne benetzt zu sein (vgl. Num 17,23), das Vlies Gideons, das vom himmlischen Tau benetzt wurde (vgl. Ri 6,37-40).

Alle Marienfeste feiert die Kirche, auch im Brevier, mit vielen Bildern des Alten Testaments und zeigt auf diese Weise: die Gestalt Mariens gleicht nicht einem vom Himmel gefallenen Mythos, sie ist vielmehr ein in der Geschichte lange vorbereitetes und in der Geschichte verwirklichtes Ereignis. „Freue dich, Jungfrau Maria, du allein hast alle Häresien überwunden, denn du hast gezeigt: im Christentum ist der Mythos Wirklichkeit geworden, ist das, was die Völker erahnten und ersehnten, von Gott selbst geschenkt worden.“

*Die klassische Liturgie scheut sich nicht,
vom Kampf gegen Irrlehren zu reden.
Darüber hinaus ist es ihr theologischer Gehalt insgesamt,
der für die Gläubigen die Unversehrtheit ihres Glaubens
zu schützen vermag.*

6) Die alte Liturgie angesichts einer neuen Form von Häresie

Die Beispiele zeigen, welch tiefen Sinn der Tractus-Vers *Cunctas haereses sola interemisti* für das Grundverständnis



Karl Rahner

des katholischen Glaubens besitzt. Umso bedauerlicher ist es, daß diese Kostbarkeit der Liturgiereform zum Opfer gefallen ist. Der Fortfall ist symptomatisch. Was die Auseinandersetzung mit den Irrlehren betrifft, hat die reformierte Liturgie total abgerüstet. Gibt es in den Texten der überlieferten Messe eine Vielzahl von Orationen, die den Kampf gegen die Häresie als unerläßlichen Bestandteil des Lebens der Kirche in dieser Weltzeit betrachten¹⁸, so sind solche Texte im *Novus Ordo Missae* ersatzlos gestrichen. In der theologischen Diskussion von heute scheint es nur noch einen ‚differenzierten Konsens‘ oder ‚versöhnte Verschiedenheit‘ zu geben, Irrtum, Irrlehre, Häresie hingegen existieren nicht mehr. Diese Terminologie ist obsolet geworden, ja ‚wissenschaftlich‘ betrachtet geradezu fragwürdig. Ein ka-

18 Vgl. M. Fiedrowicz, *Die Überlieferte Messe. Geschichte, Gestalt und Theologie des klassischen römischen Ritus*, Mülheim/Mosel 2012, 235-237.

tholischer Theologe schrieb unlängst: „Der Ketzer fungierte in den von der Spätantike ausgehenden christlichen Kulturen jahrhundertlang als Feindbild par excellence. Heutzutage ist der Begriff funktionslos geworden und auch theologisch – von konservativ-reaktionären binnentheologischen Diskussionen abgesehen – nicht mehr brauchbar.“¹⁹ Der Gebrauch solcher Begriffe verstößt offenkundig gegen die obligatorische ‚ecclesiastical correctness‘, die nur noch den Dialog kennt, die Kontroverse hingegen ablehnt. Man sagt, „daß ... in der Religion Wahrheit und Falschheit nur Sache der Meinung seien; daß die eine Lehre so gut sei wie eine andere; ... daß wir Gott nicht wohlgefälliger seien, wenn wir dieses glauben, als wenn wir jenes glauben; ... daß unser Verdienst im Suchen liege, nicht im Besitzen; daß es Pflicht sei, dem zu folgen, was uns als wahr erscheint, ohne die Furcht, es könne auch nicht wahr sein; ... daß man sich in Glaubensdingen getrost auf sich selber verlassen dürfe und keinen anderen Führer benötige...“. Diese Sätze stammen von John Henry Newman. Er charakterisierte damit liberale Tendenzen innerhalb der anglikanischen Glaubensgemeinschaft seiner Zeit und nannte es „das Prinzip der Philosophen und Häretiker, ein Prinzip, das die Schwäche selbst ist.“²⁰

19 A. Fürst (Hg.), *Von Ketzern und Terroristen. Interdisziplinäre Studien zur Konstruktion und Rezeption von Feindbildern*, Münster 2012, 11. Kritisch hierzu M. Fiedrowicz, *Theologie der Kirchenväter. Grundlagen frühchristlicher Glaubensreflexion*, Freiburg i. Br. 2010, 16.

20 J.H. Newman, *Über die Entwicklung der Glaubenslehre* (Ausgewählte Werke VIII), Mainz

Man könnte auch sagen: das Prinzip, das ebenso heute die Mentalität vieler Katholiken prägt. Die klassische Liturgie spricht eine andere Sprache. Sie scheut sich nicht, vom Kampf gegen Irrlehren zu reden, und schärft mit ihrer Sprache das Bewußtsein dafür, daß es tatsächlich glaubensgefährdende Irrtümer gibt, die aufzudecken, zu benennen und zu überwinden sind.²¹ Es ist jedoch nicht allein die Sprache der überkommenen Liturgie, die für die Auseinandersetzung mit Irrlehren in besonderer Weise sensibilisiert. Es ist darüber hinaus ihr theologischer Gehalt insgesamt, der für die Gläubigen die Unversehrtheit ihres Glaubens zu schützen vermag.²²

Interessanterweise war es Karl Rahner, der in den fünfziger Jahren auf einen „Gestaltwandel der Häresie“ aufmerksam machte. Diese äußerte sich heute

1969, 309.

21 So auch die Sprache des Konzils von Trient (1547), Dekret über die Sakramente (DH 1600): „Deswegen meinte das hochheilige ökumenische und allgemeine Konzil von Trient ... , um Irrtümer zu entfernen und Häresien auszurotten, die in bezug auf die heiligsten Sakramente in dieser unserer stürmischen Zeit sowohl im Anschluß an einst von unseren Vätern verurteilte Häresien erweckt als auch von neuem erfunden wurden, und die der Reinheit der katholischen Kirche und dem Heil der Seelen großen Schaden zufügen ... , diese vorliegenden Kanones aufzustellen.“

22 Vgl. G. Rodheudt, *Nostalgie oder Avantgarde?: Vatican-Magazin 12* (2008) 39-47, 44f: „Das Konzil von Trient ... erfindet dabei nichts Neues. Aber es katalogisiert und ordnet die liturgischen Schatzkammern neu, um sie unangreifbar zu machen gegen die Wirren der Zeit. ... Es sind notwendige strategische Rettungsversuche, die dazu angetan waren, das Glaubensgut und die Liturgie gegen die Anwürfe des Zeitgeistes zu retten.“



Erzengel Michael und Gabriel

nicht mehr wie in der Vergangenheit als formelle Bestreitung einer Glaubenswahrheit der Kirche, sondern trete in subtilerer Gestalt auf. Rahner nannte diese neue Form „kryptogame Häresie“. Das Adjektiv stammt aus der Botanik und bezeichnet blütenlose Pflanzen, die sich mittels Sporen fortpflanzen, wie zum Beispiel Farne. Kryptogame Häresien sind also verborgene Irrlehren, die nicht auf den ersten Blick als solche erkennbar sind. Rahner beschrieb das Phänomen folgendermaßen: „Die Krankheit der Häresie muß, wenn sie sich halten will, sich aus einer offenen, lokalisierbaren, durch den formulierten Widerspruch von Ja und Nein greifbaren und benennbaren Krankheit in eine gewissermaßen latente, anonyme Kränklichkeit der geistigen Lebenskraft verwandeln, ‚schleichend‘ werden. ... Sie hält sich im Vagen, Ungefährnen, Stimmungsmäßigen, indem sie ... sich dadurch hilft, daß sie die ihr entgegengesetzten Wahrheiten mit Schweigen und Nichtbeachtung übergeht. ... Gibt es nicht die unformulierte Häresie, die geprägte Thesen vermeidet, die mit bloßen Auslassungen und einseitigen Perspektiven arbeitet ...? Ist so etwas

*Es ist jedoch nicht allein
die Sprache der überkommenen Liturgie,
die für die Auseinandersetzung mit Irrlehren
in besonderer Weise sensibilisiert.*

*Es ist darüber hinaus ihr theologischer Gehalt insgesamt,
der für die Gläubigen die Unversehrtheit ihres Glaubens
zu schützen vermag.*

nicht dort gegeben, wo man das Wort von der Hölle geflissentlich meidet, wo von den evangelischen Räten, von Gelübde und Ordensstand nicht mehr oder höchstens noch unsicher und betreten gesprochen wird, wenn es gar nicht mehr anders geht? Wie oft predigt der Prediger für Gebildete in unseren Landen seiner Zuhörerschaft noch von zeitlichen Sündenstrafen, vom Ablass, von den Engeln, vom Fasten, vom Teufel (höchstens noch vom ‚Dämonischen‘ im Menschen), vom Fegfeuer, vom Gebete für die Armen Seelen und ähnlichen altmodischen Dingen?“²³ Die hier genannten Beispiele „Fegfeuer, Hölle, Teufel, Engel, Ablass, Fasten“ gehören tatsächlich zu den Dingen, die in der heutigen Verkündigung der Kirche weithin vergessen sind. Wer kann sich an eine Predigt erinnern, in der davon gesprochen wurde oder, zumindest was die Engel betrifft, das eigentlich Gemeinte nicht völlig banalisiert wurde im Sinne von „Können nicht auch wir alle füreinander gleichsam zu Engeln werden?“ Leider bringt auch der neue Meßordo, um nur bei den erwähnten Beispielen zu bleiben, diese Glaubenswahrheiten bzw. -praktiken nicht mehr mit der gebotenen Häufigkeit und Ausdrücklichkeit zur Sprache, die erforderlich wären, um sie dem Bewußtsein der Gläubigen tief und dauerhaft einzuprägen.²⁴ Ganz anders hingegen die

23 K. Rahner, Ein Gestaltwandel der Häresie: ders., Sämtliche Werke Bd. 10, Freiburg i. Br. 2003, 132-143, 135f, 140.

24 Zur Einführung des Christkönigsfestes betonte Papst Pius XI. in seiner Enzyklika Quas primas (1925): „Um das Volk über die Glaubensinhalte zu unterrichten ... ist die jährliche Feier der heiligen Geheim-

überlieferte Liturgie, in der die „letzten Dinge“ mit ihrem ganzen Ernst (*Dies irae*) den Menschen eindringlich vor Augen gestellt werden²⁵, in der die Orationen der Quadragesima auch die leibliche Komponente des Fastens unermüdlich betonen²⁶, schließlich auch die Engel weitaus stärker präsent sind²⁷, man denke nur an die drei über das Kirchenjahr verteilten Feste der heiligen Erzengel Gabriel (24. März), Michael (29. September) und Raphael (24. Oktober), deren Gedenken im reformierten Kalendarium auf einen einzigen Tag zusammengestrichen wurde.

So erweist sich die römische Liturgie in ihrer überlieferten Form als wirkmächtiges Bollwerk gegen das oft unmerkliche Vordringen einer neuartigen Gestalt von Irrlehren, die sich dem Glaubensdepositum nicht frontal entgegenstellen, es vielmehr auf subtile Weise in seiner Integrität bedrohen. Was die Liturgie von der Jungfrau und Gottesmutter Maria sagt, gilt somit in übertragener Weise auch von der Liturgie selbst, wo diese in der überkommenen Form gefeiert wird: „Alle Irrlehren hast du allein überwunden!“

nisse sehr viel mehr wirksam als alle Dokumente des kirchlichen Lehramtes, selbst die bedeutsamsten.“

25 Vgl. Fiedrowicz, Die überlieferte Messe, 239f.

26 Kollekte am Freitag nach Aschermittwoch: Inchoata ieiunia ... prosequere: ut observantiam ... quam corporaliter exhibemus („... begleite das begonnene Fasten ... die Entsagung, die wir dem Leibe nach beobachten“. Übersetzung: Schott-Meßbuch 1961). Vgl. Fiedrowicz, Die überlieferte Messe, 232.

27 Vgl. Fiedrowicz, Die überlieferte Messe, 266, 287.